

Impulse zur Adventszeit 2012





Mach auf
mach auf – dich auf
den Weg, brich auf
steh auf, beweg dich
räum auf den Weg
mach auf – die Tür
das Tor mach weit
für IHN, der sagt
ich bin die Tür
mach auf – die Tür
da jemand klopft
dich fragt, ja dich
und Hilfe braucht
mach auf – dich auf
für das Wunder des Lebens
das Wunder der Gegenwart
Gottes unter den Menschen
öffne dich – dein Herz
brich Mauerkränze ab
leg Palisaden um
schütte Gräben zu
öffne dich – dein Herz
lass Gott und Menschen
zu dir gelangen
und dich erfahren
mach auf – dich auf
dass Gottes Geist du spürst
dass Gott geboren wird in dir
dass Himmel neu geht auf

Mach auf

Ein Wind blies von einem hohen Berg
und brachte mit seinem Wehen eine kleine Feder in Bewegung,
die aus sich selbst keinerlei Fähigkeit zum Fliegen besaß,
sondern diese nur durch den Wind empfing.
Zweifelloos veranlasste dies der Allmächtige Gott,
um zu zeigen, was er durch ein Wesen,
das von sich nicht das Geringste sich zutrauen würde,
zu wirken vermag.

Hildegard von Bingen

Vorwort

Liebe Mitglieder der Kolpingsfamilie Willich,
liebe Leserinnen und Leser,

mit unseren Impulsen im Advent möchten wir Sie einladen, sich täglich etwas Zeit zur Orientierung und zur Vorbereitung auf das Fest der Geburt Jesu Christi zu nehmen.

Mit dem adventlichen Thema **„Mach auf! – Vorbilder im Glauben“** wird es bereits zum 4. Mal geistliche Impulse in unserer GdG geben.

Unser herzlicher Dank gilt 24 engagierten Menschen unserer Gemeinden für die Offenheit und Bereitschaft, den eigenen Glauben mit einer großen Anzahl oft unbekannter Menschen zu teilen. Sie berichten über Personen, die in besonderer Weise Vorbild für das eigene Leben geworden sind.

Sie finden bekannte, von der Kirche anerkannte Heilige wie auch unbekannte, nicht heiliggesprochene Menschen. Vor allem die letzteren gibt es sicherlich in vielen Familien. Frauen und Mütter, Väter und Männer, die das Leben annehmen, wie es kommt und Gutes tun ohne viele Worte. Es gibt heilige Menschen, die direkt neben uns leben und uns Anstöße für unser Leben geben: Wir können von ihnen lernen, uns inspirieren und anspornen lassen.

An einigen Tagen werden die Impulse des jeweiligen Tages in einer adventlichen Besinnung vertieft. Dies geschieht an den Dienstagen 4.11. und 18.12. um 19.00 Uhr in St. Katharina und am Donnerstag, 20.12. um 18.30 Uhr in St. Hubertus.

Wir hoffen, dass Sie die jeweiligen Texte ansprechend finden und wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung.

Dietmar Prielipp
für die Vorbereitungsgruppe

Angelo Giuseppe Roncalli, Johannes XXIII

25.11.1881 geboren
12.01.1953 Ernennung zum Patriarchen von Venedig
28.10.1958 Wahl zum Papst
25.01.1959 Ankündigung des 2. Vat. Konzils
03.06.1963 gestorben



Türöffner

Papst Johannes der XXIII. war mir mit seiner Vision einer geschwisterlichen Kirche ein großes Vorbild. Sein Konzil, von Oktober 1962 bis Dezember 1965, hat auch mir Türen geöffnet. Er hat Entwicklungen in Gang gesetzt, die heute noch spürbar sind:

Ökumene, Mitverantwortung der Laien in der Pastoral und den kirchlichen Gremien, Öffnung der Liturgie hin zu den Menschen und Frauen im kirchlichen Dienst. Das alles hat zur gelebten Geschwisterlichkeit in der Kirche entscheidend beigetragen.

Ich weiß heute: Ohne diesen Papst und sein Konzil wäre ich nicht in den Schoß der Kirche zurückgekehrt.

Papst Johannes XXIII. war für mich ein weit-sichtiger und mutiger Mann und ich würde es sehr bedauern, wenn dieser Prozess der Öffnung aus falsch verstandenem Bewahrungseifer wieder ausgebremst wird. Ich hoffe in dieser Adventzeit auf den Heiligen Geist, dass er offene Türen findet und Menschen, die ihm Türen öffnen, damit Frauen

und Männer in selbst bestimmter Freiheit in der Kirche ihre Heimat haben.

Christa Grethe



Anna Primus

* 26.07. 1888

+ 27.12.1956



Das Leben meistern mit Gott

Den Weg im Leben und zum Himmel hat mir meine Großmutter, Anna Primus, geöffnet. Sie starb 2 Jahre bevor ich geboren wurde. Und da so viel über sie in der Familie erzählt wurde, war ich als Kind davon überzeugt, sie schon vor meiner Geburt im Himmel getroffen zu haben. Die Überzeugung, dass wir von Gott kommen und zu ihm zurückkehren werden, ist in mir bis heute tief verankert.

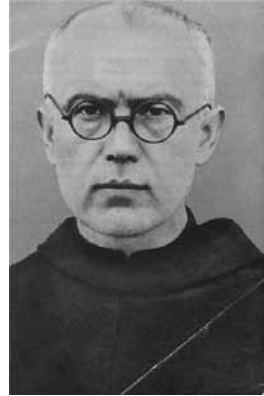
Als Mutter von 8 Kindern hatte sie für jeden eine offene Tür, und ein offenes Herz. Sie war ein Mensch, der das Notwendige sah, anpackte und tat, ohne darüber viele Worte zu verlieren. Bei ihr ging auch in den Kriegs- und Hungerjahren niemand leer aus. Das Wenige, das vorhanden war, wurde mit jedem, der da war, geteilt. -Neben Kindern und Haushalt wusch, stärkte und bügelte sie die Hemden von Kaplan und Pastor und

putzte regelmäßig ehrenamtlich die Kirche. Zu ihrem Lebensprinzip gehörte es, dass die Familie zusammen halten muss. Einer ist für den anderen da. Die Älteren unterstützten die Jüngeren, die Jüngeren halfen den Älteren in deren Familien. Jeder wurde angeleitet, zu sehen, wo Hilfe notwendig war und mit anzupacken. (So ist das heute noch bei ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln). Jeden Morgen ging sie zur Kirche, zur Morgenandacht oder zur Messe. Diese Stunde am Tag war ihr heilig. Diese Stunde war ihre Kraftquelle. Aus dieser Kraftquelle hat sie gelebt. Und ich glaube, dass diese Kraft und dieser Glaube bis heute in unserer Familie weiter wirken und ihr Geist und ihre Ausstrahlung lebendig ist.

Angelika Faupel

Maximilian Kolbe

Maximilian Kolbe wurde am 07.01.1894 in der Nähe von Lodz geboren. Bereits 1910 Eintritt bei den Franziskanern. 1918 Priesterweihe und 1927 Gründung der Klosterstadt Niepokalanow. Diese wird am 17.02.1941 von deutschen Truppen gestürmt und Kolbe kommt ins KZ Auschwitz-Birkenau.



Niemand hat eine größere Liebe als der, der sein Leben hingibt.

Nach der Flucht eines Gefangenen werden 10 Häftlinge ausgewählt, die im Hungerbunker sterben sollen, darunter ein Familienvater. Am 29.07.1941 meldet sich der Franziskanerpater Kolbe freiwillig, um für ihn in den Hungertod zu gehen. Es gibt Informationen, dass die Verurteilten nackt in die Zelle gesteckt wurden, die nur ca. 7 qm groß ist. Unvorstellbar, was sich dort abgespielt haben muss. Ich habe diese Zelle gesehen und mir fehlen die Worte zu beschreiben, was dort mit den Menschen geschehen ist.

Nach 10 Tagen leben nur noch 4 Häftlinge. Kolbe tröstet die Mithäftlinge und segnet die Toten, die weggetragen werden. Er überlebt alle. Auf Befehl wird er am 14.08.1941 durch eine Injektion getötet.

Maximilian Kolbe hat die Nachfolge Jesu Christi bis zur letzten Konsequenz gelebt. Er gab sein Leben hin, damit ein anderer weiterleben konnte. „Und wer nicht sein

Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10, 38-39).

Durch seine vollkommene Hingabe ist er für mich wie ein Licht, das weit ausstrahlt. Es ist ein Ansporn, immer wieder genau hinzusehen, wo Menschen Hilfe brauchen.

Maria Kuhlen

CAMILO TORRES RESTREPO

Geboren am 03.02.1929 in Bogotá; getötet am 15.02.1966 in Santander.

Er wuchs in einer der reichsten Familien Kolumbiens auf, wurde 1954 Priester und arbeitete als Sozialarbeiter, Studentenseelsorger, Dozent, Befreiungstheologe. Er trat der südamerikanischen Guerillabewegung ELN bei.



Das Leben meistern mit Gott

„Die Revolution ist eine Pflicht des Christen, wenn sie die einzige wirksame und hinreichende Möglichkeit ist, die Liebe zu allen durchzusetzen.“

1970 - ich war 18 Jahre alt. Als gut-katholisch erzogener Junge lebte ich schon 8 Jahre in einem Internat. Der Glaubenskern, bisher verschleiert hinter religiösen Gebets- und Frömmigkeitspraktiken, ging mir und den Jungs meiner Clique erst in tiefen Begegnungen mit Benediktinern auf. Wir begriffen, was die Gestalt Jesu und die Bibel in sich barg - für mich, unsere Gruppe und alle Menschen: Meine persönliche „Mach auf!“ - Erweckungszeit! Gleichzeitig wuchs – schulisch angeregt - mein Interesse an Geschichte und Geschick der Völker Lateinamerikas. Mir wurde schmerzlich bewusst, wie unheilvoll und entwürdigend sich die christlich-machtpolitischen Eroberungsbestrebungen der „1. Welt“ auf die einheimische Bevölkerung ausgewirkt hatte. Kolumbien trat besonders in mein Blickfeld. Ich empörte mich mit vielen, die dort gegen soziale Ungerechtig-

keit aufstanden und die katholische Kirche vor Ort zögerlich und systemstabilisierend erlebten: mehr Trostpflaster als Hilfe zu echter Veränderung!

Dann sah ich einen Fernsehfilm über Camilo Torres! Ich verschlang Bücher, die von ihm, seinen Ideen und praktischem Tun handelten: Als Kind der Oberschicht erlebte er sein Leben zunehmend als sinnlos. Er verteilte Arzneimuster seines Vaters und sein Kinogeld an die Armen. Er entdeckte Jesu Botschaft für sich neu. Viele gewaltfreie Wege für eine gerechtere Gesellschaftsordnung bahnte und beschritt er. Am Ende sah er für sich keine andere Wahl, als das Gewehr in die Hand zu nehmen.

Robert Zylka

Fréré Roger,

geboren am 12. Mai 1915 in Provence, Schweiz
gestorben am 16. August 2005 in Taizé, Frankreich
Gründer und lebenslanger Prior der ökumenischen
Bruderschaft von Taizé (Communauté de Taizé)



Lieben und es mit seinem Leben zeigen

Als ich Ostern 1977 20jährig und in einer persönlichen Lebenskrise die Gemeinschaft von Taizé besuchte und in der Nacht der Lichter das erste Mal Fréré Roger begegnete, war mir klar, dass dieser Mann mich nie mehr loslassen würde.

Ein schwächlicher Mönch mit einer unaufdringlichen, aber unfassbaren Ausstrahlung. Ich sehe ihn noch nach dem Abendgebet in der Versöhnungskirche sitzen, umringt von jungen Leuten, die an seinen Lippen hängen. Keine Rezepte von ihm, höchstens Anstöße, die von seinen ZuhörerInnen mit persönlichem Leben gefüllt werden.

Die Brüder von Taizé mit Fréré Roger als ihrem Prior:

Katholiken, Protestanten, Anglikaner. Sie rühren keinen verwaschenen Einheitsbrei zusammen. Doch die Art, wie sie zusammenleben und ein gemeinsames Zeugnis geben, ist für mich und für hunderttausende anderer suchender Menschen auch heute noch ein Zeichen der Hoffnung dafür, dass unsere gespaltene Christenheit immer wieder und immer mehr kleine Schritte auf-

einander zugeht und Versöhnung schafft.

Vor allem für junge Leute, für die Menschen, die die Zukunft unserer Kirche sind, ist Taizé auch heute noch ein Ort, der „auf macht“ und Gemeinschaft über alle konfessionellen Grenzen hinweg lebt.

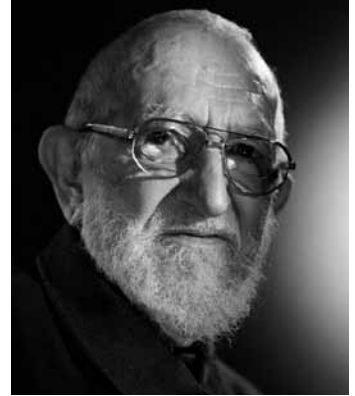
Übrigens: 25 Jahre nach meinem ersten Besuch in Taizé hat meine Tochter Mareike ähnlich positive Erfahrungen mit Fréré Roger und der Communauté de Taizé gemacht wie ich damals.

Auch wenn Roger Schutz 2005 ermordet wurde: Sein Geist und der Gedanke von Taizé leben weiter.

Barbara Lohr

Abbé Pierre

(bürgerlich Henri Antoine Grouès; * 5. August 1912, † 22. Januar 2007) war ein französischer katholischer Priester, der die Wohltätigkeitsorganisation Emmaus gründete. Sein Pseudonym Abbé Pierre stammt aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, als er der Résistance und jüdischen Flüchtlingen half. Nach dem Krieg wurde er als Armenpriester bekannt, der für die Rechte von Obdachlosen und Bedürftigen eintrat.



Vater für die Armen

Er ist für mich ein Vorbild im Glauben, weil er konsequent aus seinem Glauben heraus im Leben für das Leben gehandelt hat und sich bedingungslos für Schwache und Ausgestoßene der Gesellschaft einsetzte. Genau wie Jesus Christus stellt er Menschen in den Mittelpunkt seines Tuns, die in Not sind und Hilfe brauchen. Als Priester begnügte er sich nicht mit Sonntagsreden über die Nächstenliebe, sondern sein Lebensziel war es, Ausgeschlossenen und Notleidenden praktisch zu helfen und ihnen Stimme, Hoffnung und Perspektive zu geben.

Zum „sozialen Gewissen Frankreichs“ wurde Abbé Pierre im Februar 1954, als er zornig und eindringlich über das Schicksal der an der Seine erfrorenen Clochards sprach und damit eine Welle der Hilfsbereitschaft auslöste. Dieser „Aufstand der Güte“ war in Frankreich die erste große humanitäre Aktion mit Unterstützung der Medien. Abbé Pierré nutzte seine Popularität, um mit und für die Armen zu wirken. Seine Emmaus-Bewegung sammelt bis heute Möbel und Gegenstände aller Art, um sie günstig an Bedürftige abzugeben. Sie verwaltet zeh-

tausende Sozialwohnungen, kümmert sich um Obdachlose und notleidende Familien. „Man darf sich nicht damit abfinden, ‚Lobet den Herrn‘ zu singen. Auf der Erde gibt es zu viele Kinder, die weinen“. Für ihn stand das Recht eines jeden Menschen auf ein Leben in Achtung und Würde im Vordergrund. Er mahnt uns Christen in unserer Verantwortung für den Nächsten dies nie aus dem Auge zu verlieren.

Axel Bernsdorf

Gerhard Storm

geboren am 1. April 1888 in Sonsfeld bei Haldern
starb am 20. August 1942 im KZ Dachau. Er studierte
Theologie in Münster, wo er am 8. März 1913 zum
Priester geweiht wurde. Er war Kaplan in Wesel, gab ab
1925 als Religionslehrer lebenskundlichen Unterricht
an Berufsschulen und war Jugendseelsorger.



Zu seinem Glauben stehen

Meine Eltern öffneten mir die Türen zum Glauben, aber viele kleine Gegebenheiten hielten die Tür offen. Eine davon, vor Jahren, ein Ausflug in den Xantener Dom, dort ein Besuch in der Krypta, andächtige kühle Stille. Beim Herausgehen, an der Wand hinter Plexiglas drei Lebensgeschichten. Eine davon enthält eine Textpassage: „Gott traut niemandem mehr zu als er leisten und tragen kann. Aber Gott muss uns oft mehr zutrauen, als wir uns selber zutrauen möchten.“ Den Autorennamen habe ich damals vergessen, aber nicht die Passage.

Seit dem sind diese Worte für mich in schwierigen Situationen Kraftimpulse und Türöffner. Kraft aus fremder Zeit, von einem Menschen, den ich nie kennenlernen konnte. Gott traut uns mehr zu als wir selber uns zutrauen möchten, er führt uns hinaus ins Weite. Über unsere vermeintliche Grenzen hinaus, sein Ziel für uns: dass wir an seinem Reich teilhaben, es aufbauen auch und gerade dann, wenn wir uns selber zu schwach fühlen.

Jahre später habe ich die Krypta erneut aufgesucht und diesmal habe ich mir den Namen Gerhard Storm gemerkt und einen weiteren Satz: „Er hat uns in das Heute gestellt, nicht in das Gestern oder Morgen. Im Heute müssen wir uns bewähren.“ Ich empfinde diesen Satz als frohe Herausforderung heute leben zu dürfen und zu müssen!

Gerhard Storm hat sein Leben so geführt. Er hat Gott verkündet und ist dafür inhaftiert worden und in der Haft an der mangelnden medizinischen Versorgung gestorben. Ich wünsche mir und uns, dass wir so in Gott vertrauen können, dass wir nie aufgeben das Gute und Wahre zu sehen, zu verkündigen und - so gut wir können - zu leben.

Uwe Schmitz

Adolf Kolping

geboren am 08.12.1813 in Kerpen
1844 Priesterweihe
1849 Gründung des 1. Gesellenvereins
gestorben am 04.12.1865



Umbrüche aus dem Glauben gestalten

Adolf Kolping lebte in einer schwierigen Umbruchzeit. Die Industrialisierung wirbelte alle alten Gewohnheiten durcheinander. So verschärfte sie zunächst die Krise im traditionellen Handwerk und trug dazu bei, dass ein Großteil der Bevölkerung verarmte. Als junger Priester gab Adolf Kolping sich nicht mit den klassischen priesterlichen Aufgaben vor allem im Kultdienst zufrieden, sondern vollzog einen Perspektivenwechsel und engagierte sich für Menschen, die auf der Strecke zu bleiben drohten. Er gründete Gesellenvereine und verhalf so vielen jungen Männern dazu, dass sie für sich eine bessere Zukunft erarbeiten konnten.

Auch wir leben in einer Umbruchszeit. Die Arbeitswelt verändert sich durch die Entwicklung von neuen Technologien. Der Wert der Arbeit wird mehr und mehr durch den Wert des Kapitals verdrängt. Gewohnte Wege in Gesellschaft und Familie werden verlassen. Das Bild und die Rolle unserer Kirche haben sich gewandelt.

Ich bin seit Jahrzehnten fasziniert von diesem Mann, der mit all seiner Energie und Ausdauer sowie seinem Durchsetzungsvermögen ein Werk geschaffen hat, das bis heute nachwirkt.

In seiner Hinwendung zu den sozial Schwachen ist er mir Vorbild und prägt meinen Glauben wie auch mein Engagement. Die Koltplingsfamilie als generationenübergreifender Verband ist mir Halt und bietet für mein Leben einen guten Rahmen.

Adolf Kolping ist für mich heute mehr denn je aktuell und ich wünsche mir in unserer Kirche viele Menschen, die wie er gesellschaftliches Engagement mit Glauben an Jesus Christus verbinden.

Peter Walter

Franz Hengsbach

Kardinal Dr. Franz Hengsbach (1910-1991) wurde am 1. Januar 1958 erster „Ruhrbischof“ des neu gegründeten Bistums Essen. Er hat mehr als 30 Jahre lang den Menschen im krisengeschüttelten Ruhrgebiet Hoffnung und Zuversicht gegeben. Bischof Hengsbach war einer der Gründer der Bischöflichen Aktion Adveniat (1961) und deren Vorsitzender bis zu seinem Tod.



„Kumpel Franz“ – immer „vor Ort“

Wohl kaum ein Mensch wie er war so verbunden mit der Region, in der er gelebt und gewirkt hat. Schon als Weihbischof in Paderborn trug er als erstes Zeichen einen Bischofsring, in dem anstelle eines Edelsteins ein Stück Kohle mit einem darüber errichteten Kreuz eingefasst war. In seiner ersten Ansprache als Bischof von Essen verkündete er gleichzeitig sein Programm: „Das Bistum ist errichtet! Ich bin jetzt vor Ort. In Gottes Namen wollen wir die erste Schicht verfahren.“ So war er dann auch „vor Ort“, als mit Zechenstilllegungen erste dunkle Wolken über dem „Kohlenpott“ aufzogen.

Bei vielen Gelegenheiten habe ich ihn in seiner überaus warmherzigen Art „vor Ort“ erlebt, und das nicht nur innerhalb der Bistumsgrenzen: Im März 1976 begegneten wir uns mitten auf dem Petersplatz in Rom. Das dabei mit ihm persönlich geführte Gespräch war für mich eine derart prägende Erfahrung, dass mich dieser – im wahrsten

Sinne des Wortes – Seelsorger im Glauben nachhaltig bestärkte. Insbesondere durch seinen sehr persönlichen Umgang mit seinen „Schäfchen“, auf die er wie ein Hirte ganz gezielt auch an ungewöhnlichen Orten zuzug, war und ist er noch heute mein Vorbild im Glauben.

Heinz-Peter Schulze

Vikar Johannes Schulte-Bröker

geb. 23.04.1915 gest. 03.03.1999 - 1954-59,
Präses der Kolpingsfamilie Hagen-Boele



Toleranz und Verständnis

Meine Mutter war evangelisch, mein Vater katholisch. Ihr Umfeld war gewerkschaftlich, nicht christlich und seines sehr frömmelnd und katholisch. Meine Erziehung war neutral mit Tendenz zum Katholizismus. Es gab da noch Vaters Mutter, herrisch und erzieherisch gegen meine Eltern, Geschwister und mich. Ihre Religiosität war aufdringlich und für mich nicht ehrlich. Sie warf meiner Mutter immer ihr „Heidentum“ vor und betete mit mir, dass meine Mutter katholisch werden solle. Endlich wollte meine Mutter konvertieren. Unser Vikar kam bestimmt 6 Monate wöchentlich ins Haus und meine Eltern sprachen immer lange mit ihm.

Jahre später hat meine Mutter mir erzählt, dass sie letztendlich gesagt hat: „Ich kann es nicht.“ Und ich erfuhr, dass Vikar Schulte-Bröker entgegnete: „Bleiben Sie so wie Sie sind und stehen zu Ihrer Überzeugung. Sie haben meinen Segen und mein

Verständnis.“ Dieser Geistliche war für die damalige Zeit der Kirche ein sehr mutiger Mann. Er war sehr beliebt und weltoffen.

In späteren Situationen des Zweifels habe ich ihn oft vor mir gesehen und ich hätte mich gerne manchmal mit ihm unterhalten. Ich bewundere ihn heute noch.

Brigitte Büsch

P. Arnold Janssen

SVD (1837-1909)



Den Weg des Lebens im Glauben gehen: tatkräftig, mutig, mit Gottvertrauen

„Vergesst nie, dass Ihr Steyler seid.“ Die Worte unseres Schulleiters – genannt ‚Direk’s‘ - P. Josef Natsch habe ich bis heute in den Ohren. Am Beginn und am Ende eines jeden Schuljahres am St.-Michaels-Gymnasium in Steyl gab uns unser ebenso gütiger wie strenger Schulleiter dies mit auf den Weg. „Wie unser Ordensgründer, an dessen Grab wir stehen: mit Gottvertrauen beginnen, das Mögliche tun, den Weg gehen, das Beten nicht vergessen. Das Andere wird Euch gegeben.“ Es ist die Zuversicht des Christen, dass Christus mitgeht, die kleine und große Vorhaben beginnen und erfolgreich beenden lässt. Auch das war dem Steyler Ordensgründer P. Arnold Janssen klar: ohne fortdauernde Anstrengungen geht es nicht, als Christen müssen wir unsere Talente ausschöpfen. Und wir brauchen Stationen der Ruhe- und der Erholung, um weiter gehen zu können: das Gebet, alleine und in Gemeinschaft. So hatte auch er begonnen – 1875 in einem Wirtshaus an der Maas. Daraus erwuchs der

heute weltumspannende Steyler Missionsorden. Immer mal wieder fahre ich nach Steyl zum Grab des Seligen Arnold Janssen - und zu den Gräbern meiner Lehrer: ich vergesse nicht, dass ich ein Steyler bin. Mit Zuversicht im Glauben vorangehen, den Blick für das Wesentliche nicht verlieren, die Tatkraft bewahren, im Gebet die Nähe zu Gott pflegen – der Ordensgründer war und ist für mich ein Vorbild für das wirkliche Leben, für mein Leben, in Familie, Beruf und Ehrenamt. Einen wie ihn könnten wir heute gut gebrauchen, auch bei uns in Willich.

Dr. Paul Schrömbges

Dietrich Bonhoeffer

geboren 04.02.1906 in Breslau
gestorben 09.04.1945 im KZ Flossenbürg
in Bayern



Trotz aller Widerstände für den Glauben kämpfen

Dietrich Bonhoeffer hat offen gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen und sich in der bekennenden Kirche engagiert. Er hat zu seinem Glauben gestanden, sein Leben riskiert und wurde wegen seines bekennenden Glaubens im KZ hingerichtet. Schon lange Jahre bewegen und faszinieren mich seine Texte. Zuerst habe ich das Lied im Gotteslob: „Von guten Mächten“ kennengelernt, später im Rahmen der Firmkatechese im Projekt „Vorbilder im Glauben“ weitere Texte. Sie haben mir geholfen und helfen mir, einen guten Zugang zu Jesus zu bekommen, ihn besser zu begreifen.

Mein Interesse an Bonhoeffer wurde dadurch verstärkt, dass ich vor einigen Jahren festgestellt habe, dass er am gleichen Tag wie mein Großvater geboren worden ist. Wie Dietrich Bonhoeffer hat er trotz Widerstände zu seinem Glauben gestanden. Er war über zwei Jahre in Gefangenschaft, weil er nicht in die Partei eintreten wollte. Er hat seine Frau mit vier kleinen Kindern, Haus und Hof zurücklassen müssen. Die Kraft aus dem Glauben, die Hoffnung und die Liebe

zu seiner Familie haben ihm geholfen, die Gefangenschaft zu überleben und wieder zu seiner Familie zurückzukehren. Er war ein sehr bescheidener Mensch, hat das wenige, was er zu essen und zu trinken bekam, oft geteilt.

Josef Kaffill

geb. 04.02.1906
in Wevelinghoven
gest. 01.11.1993
in Wachtendonk



Mein Großvater hat seit meiner Kindheit meinen Glaubensweg, meine christlichen Grundwerte und mein christliches Handeln geprägt. Durch die Texte von Dietrich Bonhoeffer ist mir Vieles bewusster geworden. Sie haben mir geholfen, mein Leben auf Jesus hin besser zu deuten.

Annette Hegger

Bert Gerresheim

geb. 1935, Künstler aus Düsseldorf,
seit 1976 Mitglied des weltlichen
Franziskanerordens ist



Als Künstler ein überzeugender und anregender Übersetzer des Glaubens

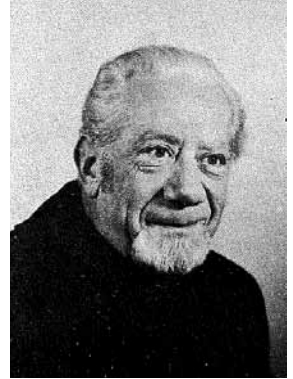
Er erstellt vor allem Bronzeplastiken in Kirchen und öffentlichen Räumen. Seine Passionsszenen greifen die Leiden von Krieg und Verfolgung auf und schaffen so eine unmittelbare Verbindung der Leiden Christi mit der modernen Welt. Auch Heiligenleben werden auf diese Weise künstlerisch gestaltet.

Für mich ist er als Künstler ein überzeugender und anregender Übersetzer des Glaubens, ein Übersetzer der Tradition ins Heute. Er ermuntert die Menschen und auch mich: Entdecke die Vielfalt, die Symbole, entdecke mit dem Verstand, entdecke mit dem Herzen. Lass dich davon beschenken, lass es in dir wirken, nimm es in dein Leben und gib es anschließend weiter an andere.

Jutta Gabriel

Pfarrer Joseph Bock

Oberstudienrat
Geb. 06.06.1915 – Gest. 20.12.1984
Lehrer für Kath. Religion an der
Berufsfachschule des Kreises Viersen in Willich



Ein Lehrer als Türöffner zum Glauben

Ich kam 1967 in die neu errichtete Berufsfachschule und besuchte dort die zweijährige Handelsschule. Jung, neugierig und voller Tatendrang wollten wir alles erlernen, was die dörfliche Volksschule uns nicht vermitteln konnte. Und dann passierte es – auf dem Stundenplan stand auch „Katholische Religion“ – Gerade dieses Fach wollten wir nicht, hatten wir es doch 8 Jahre zwei bis drei Mal wöchentlich hinter uns, dieses Fach, bei dem wir Jugendliche, vor allen Dingen die jungen Frauen, nicht gehört wurden. Wozu braucht man überhaupt noch eine Religion?

Dann trafen wir auf Herrn OStR Josef Bock. Von der ersten Unterrichtsstunde an verstand er es, uns zu fesseln. Er hielt sich weder an Bibel noch am Katechismus fest, sondern erzählte uns Geschichten – selbst erfahrene und aktuelle, aus Familien, Politik und der Welt, aber auch von früher, als Jesus als Gottes Sohn zu den Menschen kam. Wie viele meiner Klassenkameraden war ich nicht sofort bereit die Türe, die er mir öff-

nete, zu durchschreiten. Viele Diskussionen, die wir führten und bei denen er immer seine ruhige, liebevolle Art beibehielt, sind nicht zu meinen Gunsten ausgegangen! Und dennoch gab er mir immer das Gefühl, da ist jemand, der hört Dir zu, der achtet auf Dich und respektiert Deine Meinung. Jahre später trafen wir uns zufällig in St. Hubertus, als er dort einen Gottesdienst hielt. Wir waren sofort im Gespräch, er als Priester und ich als Kommunionkatechetin und er drückte mir die Hand und sagte: „Schön, dass Sie es geschafft haben. Es ist gut, dass Sie dabei geblieben sind.“ Heute sage ich: „Es ist gut für mich, dass ich dabei bin, es ist gut, dass ich glauben kann.“

Anne Kremers

Teresa von Avila

1515 – 1582

Karmeliterin im Kloster von Avila/

Kastilien

1970 von Papst Paul VI als erste Frau

zur Kirchenlehrerin ernannt.



„Kühler Kopf, warmes Herz, Humor!“

„Gott bewahre mich vor Heiligen mit verdrießlicher Mine!“ Dieses Zitat der heiligen Teresa hat mich neugierig gemacht auf diese Frau.

In ihrem Leben suchte sie immer das Gespräch mit Gott, in der Hingabe, im Schweigen und im Offen-Sein. Sie nannte ihren Weg „Freundschaft mit Gott“. Dazu schrieb sie: „ Das Gebet ist nichts anderes als ein Gespräch mit einem Freund, mit dem wir oft und gerne zusammen sind, um mit ihm zu reden, weil wir sicher sind, dass er uns liebt.“

Teresa machte sich frei von der Denkweise ihrer Zeit. Dabei ging sie klug und geschickt vor und gewann die Herzen aller, die ihr begegneten.

Ihren spirituellen Weg schilderte Teresa in einer reichen Bildersprache.

- Sie ist für mich Vorbild im Glauben, weil sie die Phantasie hatte, Gott zu entdecken zwischen Kochtöpfen und Alltagslärm, am Schreibtisch, im Krankenzimmer.
- Ich bewundere ihre Tatkraft und ihren Mut mitten in der damals männlich geprägten Welt gegen Widerstände zu kämpfen und nicht zurückzuschrecken.
- Ihre Persönlichkeit, ihre Gedanken, ihre Alltagserfahrungen und ihr unverwüstlicher Humor sind für mich Eigenschaften, durch die sie mir heute noch nahe kommt.

Teresa ist eine Frau, von der wir alle lernen können.

Ingeborg Nabereit

Hl. Brigida

Brigida wurde 453 als Tochter eines keltischen Häuptlings und seiner christlichen Leibeigenen geboren. Bereits mit 14 Jahren setzte sie sich über den Willen des Vaters hinweg und tat sich mit anderen jungen Frauen zusammen, um Armen und Bedürftigen zu helfen. Sie gründete mehrere Klöster, lehrte Mönche lesen und schreiben, reiste über Land und verkündete das Evangelium. 523 verstarb sie und wurde zur irischen Nationalheiligen.



Den eigenen Lebensweg in Treue zu Gott gehen

Die Hl. Brigida ist mir seit meiner frühesten Kindheit Begleiterin und Vorbild. Ich erinnere mich noch gut, dass ein Bild von ihr an der Wand im Kuhstall unseres Hofes hing. Es zeigte eine in wallenden Gewändern gehüllte junge Frau, die ihre rechte Hand segnend über eine Kuh hielt. Mein Vater erklärte mir, dass sie die Hl. Brigida darstellt und sie die Schutzpatronin des Viehs sei. Im Besitz meiner Familie befindet sich ein Heiligenhäuschen aus dem Jahre 1610, in dem eine fast lebensgroße Figur der Heiligen steht. Mein Opa hat sie mit einer Karre 1897 bei Abriss der Anrather Kirche vor der Zerstörung bewahrt und sie mit einer Karre in unsere Heiligenhäuschen gebracht. Im Verlaufe meines Lebens bin ich einige Male zum Heiligenberg nach Xanten zur Verehrung der Hl. Brigida gefahren und im Jahre 2008 durfte ich an einer Reise nach Irland auf den Spuren der Hl. Brigida teilnehmen.

Nachdem meine Kinder größer wurden, konnte ich eine Ausbildung als Altenpflege-

rin absolvieren und so meinen Wunsch erfüllen, mich um alte und kranke Menschen zu kümmern und dem Vorbild der Heiligen zu folgen. Die mutige Entschlossenheit, den eigenen Lebensweg auch gegen Widerstände in Treue zu Gott zu gehen hat mich beeindruckt und mir geholfen, in schweren Situationen nicht zu resignieren, sondern mutig mit Kraft und Stärke meinen Weg weiter zu gehen. Zum Schluss: Ich fand den Namen Brigida so schön, dass ich mir vornahm meine Tochter Birgit zu nennen.

Gisela Pauleßen

Arnold Biesemann

geboren 30.06.1910
gestorben 08.05.1970



Großvater – Kolpingmitglied – Kirchenschweitzer

Er ist ab dem Alter von 9 Jahren als Waisenkind ohne Mutter groß geworden, aber dennoch hat er das Bild von familiärer Bindung im christlichen Glauben bei seinem Sohn und auch bei mir nachhaltig geprägt. Er war als Geselle auf der Wanderschaft und hat in dieser Zeit die Vorzüge der Einrichtungen von Adolph Kolping kennen gelernt. Er hat in seinem Leben viele negative Erfahrungen gemacht, aber er hat diese als Prüfungen angesehen und den Glauben nie verloren. Positive Erlebnisse des Lebens hat er mir als Geschenk Gottes vermittelt für die man dankbar sein sollte.

Er war als Kirchenschweitzer in unserer Kirche tätig – seit über 40 Jahren gibt es die Funktion des „Ordnern in der Messe“ nicht mehr - aber uns Enkelkindern hat er die Regeln der Kirche dennoch nie mit dem erhobenen Zeigefinger erklärt.

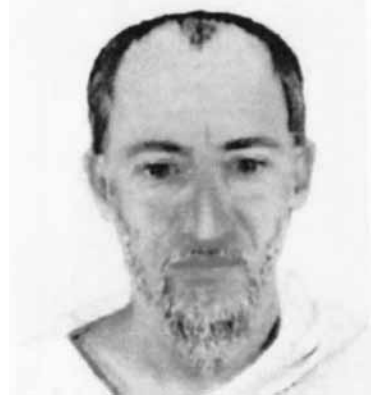
Er war aus meiner Sicht und Erinnerung ein gläubiger Mensch, hat aber dennoch Manches in der katholische Kirche kritisch hinterfragt.

Die Erzählungen meines Großvaters haben mich dazu bewogen, mich in einer Zeit als Messdienerin zu „bewerben“ in der es noch keine Mädchen in diesem Dienst gab und Widerstand vorprogrammiert war. Auch in meinem weiteren Leben habe ich mich immer wieder an verschiedenen Stellen in den kirchlichen Dienst gestellt, diesen aber immer kritisch hinterfragt.

Mariele Biesemann

Paulus

Geboren ca. 8 in Tarsus als Sohn strenggläubiger Eltern
Ausbildung zum Zeltmacher und Sattler;
später zum pharisäischen Schriftgelehrten
Gestorben 68 im Zuge der Christenverfolgung unter Nero



Begeistert von der „Sache Jesu“

Viele Menschen haben mich und meinen Glaubensweg beeinflusst. Bei manchen ist es mir bewusst und bei anderen nicht. Mit Paulus, dem „Türöffner der frühen Kirche“, beschäftige ich mich nun seit mehr als 30 Jahren. Er war maßgeblich dafür verantwortlich, dass die kleine jüdische Splittergruppe der Jesusjünger über den kleinen Flecken Palästina hinaus Geltung erhalten hat. Immer wieder macht er sich auf den Weg, reist zu den Menschen in den verschiedenen Gemeinden. Er hört zu und lehrt, konfrontiert und versöhnt. Er ermutigt zum Glauben an Jesus Christus. Dafür riskiert er alles: seine Gesundheit, seinen guten Ruf, sein Leben.

Seit Jahren begleitet Paulus mich auf meinem Weg. Wie er versuche ich Jesus nachzufolgen, ihn als Gottes Sohn zu verkündigen. Wenn mein Feuer zu erlöschen und mein Engagement zu erlahmen droht, denke ich oft an ihn und seine langen und beschwerlichen Wege. Denke daran, dass meine Nachfolge Jesu im Vergleich zu ihm doch recht komfortabel und ungefährlich ist. Dies wiederum spornt mich an und lässt mich erneut die „Sache Jesu“ in Angriff nehmen, die Begeisterte braucht und nicht so sehr Verwalter und Abwickler.

Dietmar Prielipp

Lene Esser,

geb. 1895 gest. 1979 Hausfrau und Mutter

Joseph M. Esser,

geb. 1897 gest. 1967 Kaufmann

beide gebürtig und gestorben in Düsseldorf.



Leben aus dem Gebet

Meine Eltern sind für mich zwei Menschen, die miteinander aus dem Glauben heraus gelebt und schwere Schicksalsschläge erlebt haben. Sie verloren ihren Erstgeborenen durch Verbrennungen im heißen Wasser und einen weiteren Sohn 18-jährig im 2. Weltkrieg.

Meine Mutter erlitt schwere Krebserkrankungen. Zwei Mal, durch die Inflation nach dem 1. Weltkrieg und durch Ausbombung im 2. Weltkrieg, wurde ihre Existenz zerstört. Sie mussten neu beginnen und taten dies mit Ruhe und Zuversicht. Sie haben ihr Leben gemeistert, indem sie es in die Hände Gottes gelegt und ihre Kraft bewusst aus dem Gebet geholt haben.

Für meine Geschwister und mich sind sie Zeit unseres Lebens Vorbilder gewesen. Ihre Zuversicht und ihr Glauben haben mich tief geprägt und ich bin auch heute noch über diese Prägung froh und dankbar.

Hannelore Esser

August Peters

geboren am 27. Mai 1931 in Kaldenkirchen
1963 bis 1980 zunächst Kaplan, dann
Titularpfarrer in Schiefbahn
1981 Weihbischof des Bistums Aachen
Gestorben am 3. Mai 1986



„Suchet, wo Christus ist“ (Leitwort, als Weihbischof)

August Peters hat Christus in den Menschen gesucht. Er hat sein Herz weit geöffnet für Kinder und Jugendliche, für Gesunde und Kranke, für die geschiedenen Wiederverheirateten, für die Suchenden und Fragenden, für die Leprakranken auf der weiten Welt. Sein Leben war geprägt von Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Gottes Güte und Barmherzigkeit wurden durch ihn erfahrbar und spürbar.

Kraft, Freude und Gelassenheit schöpfte er aus seinem tiefen Glauben an Jesus Christus. Dieses Vertrauen und diese Begeisterung für Jesus haben mich schon als junge Frau angesteckt und mein Herz für Gottes frohmachende und befreiende Botschaft geöffnet. Danke!

Edith Kumetz

Hermann Gmeiner

Gründer der SOS- Kinderdörfer - wurde 1919 als sechstes von neun Kindern in Österreich geboren. Er verlor mit fünf Jahren seine Mutter, deren Aufgabe von der ältesten Schwester so übernommen wurde, dass er und seine Geschwister sich umsorgt und behütet fühlten.



„Frieden auf Erden“, einer von vielen Wegen

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann er mit dem Studium der Medizin, um später Kinderarzt zu werden. Seine Zeit als Soldat sowie das Erleben der Not der Kriegswaisen und ihre oft unwürdige Unterbringung in den damaligen Heimen prägten ihn so, dass er sein Studium abbrach. Von da an machte er es sich zur Aufgabe, für verlassene Kinder wieder ein Zuhause zu schaffen.

Als Jugendliche fiel mir ein Roman von zwei Kriegswaisenkindern in die Hände, die in einem Kinderdorf wieder ein Zuhause fanden. Das Buch ergriff mich damals total. Im Nachwort erfuhr ich, dass die Figuren frei erfunden, die Kinderdörfer aber Realität waren. Ich begann über den Katholik Herman Gmeiner zu lesen. Hermann Gmeiner glaubte, dass eine wesentliche Grundlage

für den Frieden unter Menschen sei, dass Kinder in Frieden und mit erlebter Liebe groß werden. Er sah eine Familie oder eine Ersatzfamilie dafür als Grundlage.

Meine Freundin und ich wollten damals sofort Kinderdorfmütter werden. Dazu kam es nicht. Die Werte unseres Glaubens jedoch in der Familie und über die Beschäftigung mit Kindern weiter zugeben, halte ich auch heute noch für einen guten Weg, ein winziges Puzzlestück zum Frieden selbst beitragen zu können. Dafür war und ist mir Hermann Gmeiner ein Vorbild.

Mechtild Kulka

Hildegard von Bingen

Hildegard von Bingen war und ist als Prophetin, Visionärin, Medizinerin, Managerin und Musikerin eine der bekanntesten Frauen Deutschlands. Sie wurde 1098 als jüngstes von 10 Kindern in Alzei in der Pfalz geboren.



Eine Frau und ein Leben, wie es spannender nicht sein kann.

Ihre adeligen Eltern gaben sie als Kind in das Kloster Disibodenberg, in dem damals Nonnen und Mönche gemeinsam lebten und beteten. Dort erhielt sie auch ihre ungewöhnliche Bildung von Jutta von Sponheim. Als ihre Nachfolgerin dachte und handelte sie selbstständig, was ihr immer wieder die Kritik der Mönche einbrachte. Sie antwortete dann häufig: „Ich bin die Posaune Gottes!

Der Nachwelt hinterließ sie in vielen Schriften ihre Visionen und Gottesbilder. Sie entwickelte eine Theologie, die die Liebe Gottes in den Mittelpunkt rückte. Und diese Liebe nahm den Körper nicht aus. Hildegard war überzeugt, dass Gott nicht wollte, dass der Körper zerstört wird. Sie eignete sich großes Heilwissen an und verband religiöses, medizinisches und Volkswissen miteinander.

1148 gab Hildegard ihrem Leben eine neue Wende. Sie verließ mit ihren Nonnen Disibodenberg und gründete nach vielen Widerständen ein Kloster auf dem Ruperts-

berg bei Bingen. Sie war überzeugt, dass es Gottes Wille sei, der ihr in ihren Visionen offenbart wurde.

Hildegard von Bingen war die Begründerin der ersten Frauenklöster. Durch eigene Denkansätze setzte sie neue Impulse und schaffte neue Blickwinkel, wodurch sie für mich und viele Menschen zum Vorbild wurde. Hildegard übertraf mit ihren Werken alles, was Frauen bis dahin in der europäischen Geschichte hinterlassen hatten. Sie sah die Welt als Leib-Geist-Seele Einheit. Welt und Kirche, Natur und Gnade wurden in die Verantwortung des Menschen gestellt.

Nach ihrem Tod 1179 brauchte es 9 Jahrhunderte und 5 Päpste bis sie am 11. Mai 2012 von Papst Benedikt XVI endlich heilig gesprochen und im Oktober 2012 als 4. Kirchenlehrerin der katholischen Kirche anerkannt wurde.

Anna Rieve

Berthold Nelke

Geboren 1908 in Oberschlesien
1950 -1975 Küster in Willich



Ein „einfacher“ Mann, der junge Menschen formte

Vorbilder für mein Leben gibt es viele: Berühmte, die jeder kennt. Ich habe in meinem Umfeld jedoch auch „normale Alltagsmenschen“ kennengelernt, die in ihrer Art oder in Teilen (z. B. Haltung, Engagement) bewundernswert sind, inspirieren oder zum Nachahmen anregen.

Hierzu fällt mir Berthold Nelke ein, der als Küster in St. Katharina viele Jahre die Zeltlager im Westerwald mit einer Schar Helfern organisierte und leitete. Ich lernte ihn 1966 als Messdiener kennen und bin mit ihm 5-mal ins Zeltlager gefahren. Mit viel Engagement und Herzblut leitete er die Messdienerarbeit und bereitete jährlich das Lager vor, an dem zuletzt über 200 Menschen teilnahmen. Wenn ich heute Willicher über 45 Jahren treffe, kommt oft die Sprache auf „Bill“ (unser Spitzname für ihn) und jeder hat etwas ins Leben mitgenommen. Man konnte losgelöst von Eltern, Schule und festgelegten Rollen der sein, der man sein wollte, sich fordern, seine Grenzen ertasten, Spaß haben und Vieles erlernen und erleben, was ansonsten kaum Raum

fand. Man konnte die Natur, frei oder begleitet, mit allen Sinnen erleben. Das Liedgut das wir lernten, verbindet noch heute. Das Erlebnis „mit der Kirche“ im Zeltlager gewesen zu sein, bleibt angenehm in Erinnerung.

Das ist der Verdienst von Berthold Nelke, den ich als bescheidenen, frommen und freundlichen Mann erlebte. Später, als ich selber Küster sein durfte, wurde mir klar, wie viel hinter seiner Arbeit gesteckt hat; auch „nebenbei“ personell, logistisch und inhaltlich ein großes Zeltlager zu organisieren und die „Besonderheiten“, bei jungen Menschen wieder ins Reine zu bringen. Berthold Nelke gehört für mich zu den Menschen, die ihren „Job“ im Reich Gottes gemacht haben, unauffällig, im Hintergrund, aber präsent und für andere deutlich im Glauben positionierbar. Und: Es muss nicht alles perfekt sein, was man bewegt, es reicht sein Bestes zu geben.

Josef Groesdonk

Franz von Assisi

Geb. 1181 in Assisi, dort gestorben am 3. Oktober 1226

Sohn aus wohlhabendem Hause, Mittelpunkt der Stadtjugend.

Nach Krankheit und einjähriger Gefangenschaft auf der Suche nach einem Leben aus dem Geiste des Evangeliums und der Armut.



Leben aus Gottes leidenschaftlicher Liebe

Ich besuchte ein Mädchengymnasium, das von Franziskanerinnen aus Sieben geleitet wird. Dort begegnete mir die Spiritualität des Hl. Franziskus, die mich bis heute begleitet: Gottes leidenschaftliche Liebe, die uns entgegen kommt in allem Geschaffenen:

Dem Großen und Kleinen, dem Sichtbaren und Unsichtbaren, dem Belebten und Unbelebten. Aus dieser Liebe hat Franziskus gelebt: Sie eröffnet den Weg, Mensch sein zu dürfen in der Spannung zwischen Arbeiten und Feiern, Lachen und Weinen, Schuldig werden und Versöhnen, Glauben hinterfragen und von ihm getragen sein, Zweifeln und Anbeten. Sie fordert auch heraus: Nichts halbherzig zu tun, sondern mit innerer Hingabe. Sie ist solidarisch:

Sie öffnet die Augen für die am Rande der Gesellschaft, für die Notleidenden auf der Welt, für den sorgsam Umgang mit Schöpfung, bis hin zu der Aufgabe, als Frauen Verantwortung in Gesellschaft, Politik und Kirche zu übernehmen. So ist sie zuweilen auch „anstößig“!
Hl. Franziskus, Bruder Feuer!

Monika Goertz

Klaus Hemmerle

geboren 3. April 1929 in Freiburg
1952 Priesterweihe.

Privatdozent und Professor für Fundamental-
theologie und Christliche Religionsphilosophie
8. November 1975 Bischofsweihe zum Bischof
von Aachen
gestorben 23.01.1994



Woher kenne ich Jesus

Es war Mitte Januar 1994. Ich erhielt damals eine Einladung des Ritterordens vom Hl. Grab zu Jerusalem der Komturei Carolus Magnus Aachen zu einer Eucharistiefeier und anschließendem Gespräch mit unserem Bischof Klaus Hemmerle. Gezeichnet von schwerer Krankheit legte er das Wort Gottes, das Wort des Lebens, so selbstüberzeugend, so eindrucksvoll aus, dass es tiefe nachhaltige Spuren hinterließ. Und nur wenige Tage, am 23. Jan. 1994, wurde unser Bischof Klaus Hemmerle ins Himmlische Jerusalem abberufen.

Als wertvolles Vermächtnis hinterließ er viele Schriften. Das Wort des Lebens - der Kompass in unserem Leben – begegnet uns in diesen Schriften immer wieder. Auf meinem Schreibtisch liegt ein kleiner Zettel, auf dem unser Bischof sich selbst die Frage stellt: Woher kenne ich Jesus? „Woher kenne ich Jesus? Die Worte der Schrift, die Bilder von ihm, die Gebete, alles das, was ich von Jugend auf in meiner Familie von ihm aufnehmen durfte, ist mir nicht bloß Gewöhnung und Formsache. Es ist etwas übersprungen davon. Ich spürte, Er ist

Leben, hier ist die Wahrheit. So etwas wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder die Bergpredigt ist nicht ausgedacht. Hier spricht einer, der Macht hat, hier spricht einer, der es weiß! Diese Überzeugung ist für mich durch viele Feuer und viel Dunkelheit hindurchgegangen, aber sie war stärker als die bohrenden Fragen und quälenden Ratlosigkeit. Und sie ist immer stärker geworden, je mehr ich einfach lernte, mich auf seine Worte einzulassen und sie in mein Leben, in meinen Alltag zu übersetzen.“ Diese Erfahrung, diese Momente, finde ich auch in meinem Leben. Vornehmlich mein Elternhaus schenkte mir in meiner Kind- und Jugendzeit die religiöse Prägung. Es ist aber wichtig, seinen Wissensstand kontinuierlich zu erweitern und auch im späteren Leben Zugang zum Wort Gottes zu suchen, was uns hilft, unseren Alltag zu meistern. So sind besonders die Schriften unseres verstorbenen Bischofs Klaus Hemmerle für mich sehr wertvoll, weil sie WEGWEISEND sind. Posthum – Danke!

Brigitte Vander



Impressum

Herausgeber: Dietmar Prielipp
für die Kolpingsfamilie Willich und
Gemeinschaft der Gemeinden (GdG) Willich
Satz und Layout: Conny Friedeler
Druck: Alwo Druck, Tönisvorst

Die Impulse zum Advent 2012 sind ausschließlich für den privaten Gebrauch gedacht. Das Einverständnis der Autorinnen und Autoren unserer Texte sind eingeholt worden. Die Texte dürfen nur mit Einverständnis der Autorinnen und Autoren verwendet werden.

Bildquellen
Studio Harcourt (Wikimedia.org)
Kolping
Heiligenlexikon
Bistum Aachen
BKA
private Aufnahmen

Ich möchte nicht versäumen, Steffi Bausch und Monika Kothen für die guten Korrekturen zu danken!

Willich, November 2012

